

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Bellevue Ceylon und zrugg

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

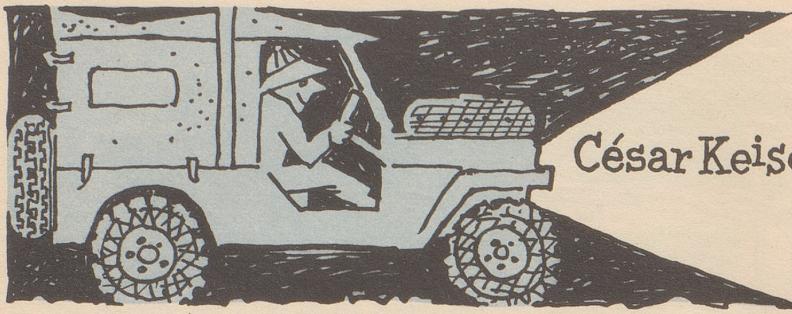
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



César Keiser:

# Bellevue → Ceylon ← und zrugg

Der Inder ist ein begeisterter und freuer Kinobesucher, denn der Film ist so ziemlich die einzige Unterhaltung und Zerstreuung in der Großstadt wie im Dorf. Schlägt man eine Zeitung auf, dann staunt man immer wieder über die Masse der angekündigten hinduistischen Filme, die, beispielsweise in Bombay, dreiviertel des gesamten Kino-Spielplanes ausmachen.

Seit der Unabhängigkeit hat die eigenständige Film-Produktion einen ungeheuren Aufschwung genommen. Sie wächst sich sozusagen selber über den Kopf. Die Nachfrage ist derart enorm, daß



die etwa 200 Studios kaum mit dem Wechseln der Kassetten in den heißgelaufenen Kameras nachkommen.

Ich habe in meinem kurzen Leben schon recht viele Filme gesehen. Auch schon schlechte und langweilige. Etwas Trübseligeres jedoch als ein indischer Film ist mir bis heute noch nicht unter die Augen gekommen.

★

In Indien gibt es keine Schauspieler, keine Schauspielschulen, kein Theater, kein Schauspiel, gibt es weder ein kulturelles Leben, wie wir es kennen, noch irgendwelche zeitgenössische künstlerische Aufführungen. Der Inder hat keinerlei Verhältnis zu Theater und zur Kunst des Schauspielens, folglich auch keinerlei Kriterium gegenüber diesen. Was einerseits zur Folge hat, daß er bei ausländischen Filmen den künstlerisch wertvollsten und den scheußlichsten Quatsch mit der gleichen Begeisterung genießt, und was anderseits erklärt, warum der hinduistische Film falsch, verlogen, unkünstlerisch, mit andern Worten: hundertprozentig verkitscht ist.

★

Wenn ich sage, daß es in Indien keine zeitgenössische künstlerische Aufführung gibt, dann stimmt das

nur mit der Einschränkung des «zeitgenössisch», denn der indische Gesang und der indische Tanz sind hervorragende Kunstäußerungen. Beide aber sind nicht zeitgenössisch, sie sind traditions- und religionsgebunden und schöpfen ihre Stoffe aus den Götterlegenden, aus den Mythen oder aus dem Reichtum der Epen. Wenn es keine Schauspieler gibt, so gibt es dafür Tänzer und Tänzerinnen, Sänger und Sängerinnen, und wenn es keine Schauspielschulen gibt, so gibt es dafür strenge und langjährige Ausbildungen in Tanz und Gesang. Es ist nicht verwunderlich, daß auf diesen beiden Elementen jeder indische Film aufgebaut ist. Tanz und Gesang sind seine beiden pièces de résistance, und ohne diese hat kein Film, ob tieftraurig oder hochheiter, auch nur die geringste Erfolgsaussicht beim Publikum.

★

Und nun wird um sehr viel Tanz und sehr viel Gesang eine Story gebaut, an deren unglücklicher Wiege sämtliche westlichen Filmfodsünder Pate gesstanden haben. Da ist der alte und reiche Großgrundbesitzer in wallendem Bart und Uebewurf, der sich zweimal pro Woche als Bettler verkleidet und durch das Volk schreitet. Fragen Sie mich nicht, warum, denn ich habe es nicht herausgefunden. Dann ist da sein strahlend hübscher Sohn, der ein erstklassiger Tänzer und ein miserabler Darsteller ist. Wenn er nicht gerade tanzt, dann greift er sich mit Freiübungsbewegungen an Herz und Kopf, während in seinem Auge eine Glyzerintränke schimmert, denn er liebt Kumarajam. Kumarajam lebt im Hause ihres Cousins, der ein westlicher Bengel mit Reithosen und Hawaiikrawatte ist und wie das leibhaftige schlechte Gewissen stets die Rendezvous der beiden süßen Liebenden stört. Da er selber ein Interesse an der nachtigallengleich singenden Kumarajam hat, wird er gemein, was man drastisch an seinem Mienenspiel erkennen kann. Er geht zum Vater des Jünglings. Der Vater fragt zehn Minuten lang in gerechtem Zorn die Götter, weshalb sie ihn mit einem solchen Tunichtgut von Sohn gestraft haben. Der Reithosenbengel lächelt beiseite und zündet sich zufrieden eine Zigarette an. Der Vater fuchelt mit den Armen in der Luft, was bedeuten soll, daß er seinen Sohn des Grundbesitzes verweise. Der Sohn tanzt hinaus und ins Wasser. Leider kann er schwimmen, sonst wäre der Film fertig. Der Koch und die Köchin, die zwei komischen Figuren des

Streifens, streifen außerordentlich komisch durch den Wald und finden den halbertrunkenen jungen Herrn. Fragen Sie mich nicht, wieso sie ihn im Wald finden. Ich weiß es wirklich nicht. Der halbertrunkene junge Herr schlägt die treuen Augen auf und tanzt anschließend ein wenig. Kumarajam sitzt zu Hause und singt herzzerbrechend. Der Nebenbuhler tritt herein und sagt, daß der junge Herr nachgegangen sei, worauf er einen ungeschickten Vergewaltingsversuch anstellt. Kumarajam haut ihm eine, weil er sie im Singen aus dem Konzept gebracht hat. Dann tanzt sie einen Samba, um etwas Abwechslung in die Folklore zu bringen. Dann beginnt es zu stürmen, daß die Papiermächerkulissen schwanken. Dann eilt sie ebenfalls in den Wald. Dann findet sie des Jünglings linken Pantoffel und wird zur großen Tragödin, weil sie glaubt, eine Kobra habe ihn aufgefressen. Dann ... dann ... dann ... Und immer wenn man aufatmend glaubt, jetzt sei es fertig, weil es soviel deutschen Schwankhumor, soviel Hinterwäldler-Volkstheater-Tragödie und soviel ranzigen Hollywoodschmalz einfach nicht geben darf – immer fängt der Film wieder von vorn weiter.

★

Es würde sich erübrigen, über den indischen Film zu schreiben, solange er uns nichts angeht. Aber der neueste, längste, gewaltigste und kostspieligste Farbfilm, der überall seit Monaten vor ausverkauftem Hause läuft und über den das ganze Land in den begeisterten Tönen spricht, ist

der erste für den westlichen Markt bestimmte. Ich habe mich mit einfachen Kinobesuchern, ich habe mich mit jungen, westlich beeinflußten, intelligenten Indiern, ich habe mich mit dem Direktor des Films unterhalten, dessen Studios ich besichtigen konnte, und bei allen herrscht die durch nichts zu erschütternde Auffassung, daß dieser Film in der westlichen Welt eine Überraschung sein und größte Ehre für das junge indische Filmschaffen einlegen werde. Nun, nachdem ich ihn gesehen habe (siehe voriger Abschnitt), zweifle ich nicht an der Überraschung.

★

In Madras haben wir das Glück, einem privaten Tanzabend einer Tänzerinnentruppe beizuwollen. Das Orchester besteht aus der Sängerin (die die Tänze erklärt), ferner aus einigen kleinen Trommeln, die in elektrifizierenden Rhythmen von Hand geschlagen werden, sowie aus ein paar seltsamen indischen Saiteninstrumenten. Musik und Gesang sind großartig. Und großartig sind die drei Tänzerinnen in ihren silber- und goldbestickten Kostümen, mit Edelsteinen im Nasenflügel, Silberschmuck auf der Stirn, klingenden Armreifen und rhythmisch scheppernden Schellen an den Knöcheln. Die Tänze sind sehr stilisierte Darstellungen und pantomimische Erzählungen religiöser Legenden, und wenn man diese auch nicht kennt und weder die gesungenen Worte noch die Körper-, Fuß- und Handbewegungen der Mädchen versteht, so ist die ganze Aufführung in ihrer unglaublichen Vitalität und Präzision doch ein akustisches und optisches Erlebnis.

★

Südindien liegt hinter uns. Das Festland verschwindet langsam. Das Bellevue liegt fern und Ceylon winkt.

In einem kleinen, schlingenden Dampfer überqueren wir die «Adamsbrücke», diese schmale Wasserstraße, die Indien von Ceylon trennt. In dieser welligen Wasserstraße ist nicht gut fahren, zumindest nicht für uns Landratten. Kauz sitzt am Deck, fixiert mit gläsernen Augen den Horizont und behauptet mit krächzender Stimme, daß das das beste Mittel sei. Schließlich ist Kauz ein Mediziner und muß es wissen, also fixiere ich ebenfalls den Horizont. Wir sitzen an Deck und fixieren, was der Horizont hält. Und mir ist so schlecht, als wäre ich ein indischer Film.

(Fortsetzung in Nr. 33)

